Erster Abschnitt.

Die Lautlehre.

Vorbemerkungen: Lautliche Eigentümlichkeiten der Birkenfelder Mundart.

a. Im Vokalismus:

1) Schwache Lippenartikulation: Die Thätigkeit der Lippen ist fast nur passiv, d. h. es findet beim Sprechen eine Bewegung derselben wohl in vertikaler Richtung, bedingt durch die Senkung und Hebung des Unterkiefers, statt; dagegen ist die horizontale Lippenthätigkeit (Rundung bezw. Vorstülpung) äußerst schwach. Daher fehlen der Mundart die sogenannten Vermittelungsvokale [1]) ö und ü gänzlich (ihre Vertretung s. unten mhd. ö u. ü).

2) Schlaffe Zungenartikulation [2]): Der Mundart fehlt die straffe Artikulation der Zunge. Daher haben die Vokale mit höchster Zungenstellung (die i- und u-Laute) Einbuße erlitten, indem sie vielfach in Vokale mit mittlerer Zungenstellung (e- und o-Laute) übergegangen sind; daß ein Nachlassen in der Spannung der Zunge die Ursache des Überganges gewesen ist, ergiebt sich aus der Thatsache, daß die Längen ī und ū — bei der Artikulation der langen Vokale ist die Zunge stets etwas straffer gespannt, als bei der der kurzen — sich mehr gehalten haben, als die entsprechenden Kürzen.

3) Eine Reihe von Veränderungen im Vokalismus der Mundart kann zurückgeführt werden auf das Bestreben, den Kontrast zwischen der Stellung eines Vokales und des darauffolgenden Konsonanten durch Annäherung zu mildern [3]). So erkläre ich mir z. B. den Übergang des offenen e in das geschlossene ę vor l, d, t, n, r, b, f und vor l + kons. (s. S. 13), des ö in geschlossenes ę vor l + kons., die Erhaltung des geschlossenen ę vor l + kons. und st (s. S. 14), des geschlossenen ǫ vor l + kons., st und einigen anderen Konsonantenverbindungen.

4) Dehnung der kurzen Vokale vor r + kons. (häufig auch vor ht, seltener vor hs, st), ein Vorgang, den ich kurz Ersatzdehnung nennen will (vgl. dagegen Sievers a. a. O. 796), weil in der Birkenfelder Mundart jedenfalls der Hergang der folgende war: Das alte Zungenspitzen-r büßte bei erschlaffender Zungenartikulation das charakteristische Rollen der Vorderzunge ein, es blieb nur der begleitende Stimmton übrig, der sich dem vorausgehenden Vokale assimilierte und so dessen Dehnung herbeiführte; ein kaum hörbares ə klingt bei aufmerksamem Zuhören als Rest des r noch nach (Beispiele s. bei den einzelnen kurzen Vokalen).

5) Quantitätsgesetz: Kurzer Vokal des Mhd. bleibt in der Mundart kurz vor schwerer [4])

---

1) Sievers, Grundzüge der Phonetik. 4. Auflage. Leipzig 1893, 706.

2) Sievers a. a. O. 241.

3) Sievers a. a. O. 716.

4) Wilmanns, Deutsche Grammatik. Straßburg 1893, 1. Abteilung. S. 218: Schwere Konsonanzen sind die Konsonanten und Konsonantenverbindungen, welche im Mhd. metrisch Position bildeten, also 1) alle verdoppelten Konsonanten, 2) die Verbindungen verschiedener Konsonanten, 3) die aus Affrikaten entstandenen Spiranten f, z, ch; leichte Konsonanzen nennt man die, welche keine Position bildeten: die Liquiden l, r, die Nasale m, n, die germanischen Spiranten v, s, h, die Medien b, g, d, die Tenuis t.

Konsonanz (Fortis bei Sievers 791, 792), vor leichter Konsonanz (Lenis bei Sievers) tritt Dehnung ein, doch schützen Nachsilben, besonders -el und -er, häufig vor leichtem Konsonanten die ursprüngliche Kürze (Beispiele bei allen kurzen Vokalen).

6) Die mittelhochdeutschen Diphthonge ou, ei, öu erscheinen in Birkenfeld und nächster Umgebung als Diphthonge (s. unten), während sie sonst im Fränkischen zu Monophthongen geworden sind.

b. Im Konsonantismus:

1) Die germanischen Medien b, g, d (auch t in der Regel) gehen im Inlaut in stimmhafter Umgebung in die stimmhaften Spiranten w, j [1]), d (über das Zeichen d s. S. 10 f.) über (vgl. Sievers a. a. O. 726, 743—747); ja selbst im Wortauslaut findet derselbe Übergang statt vor vokalischem Wortanlaut, wenn das folgende Wort sich enklitisch an das vorhergehende anlehnt; so sagt man də bêəjə-nof den Berg hinauf, owiχ ob ich.

2) Jedes t oder d assimiliert sich vorausgehendem l und n: halə = halten, benə = binden.

3) Das aus g in sonantischer Umgebung entstandene j (sôəjə sorgen, foljə folgen) ist zwischen Vokalen ausgefallen; auffallender Weise zeigt der vorhergehende Vokal ausnahmslos Länge und stark geschnittenen Accent (Beispiele bei den einzelnen Vokalen).

c. In der Quantität der Vokale: Wir unterscheiden in der Mundart 4 verschiedene Grade der Zeitdauer. Die kürzeste Dauer hat der Stimmton beim ə-Laute; außerdem giebt es kurze, lange und überlange Vokale. Die Kürze lasse ich unbezeichnet, die Länge bezeichne ich durch übergesetzten Strich (z. B. ē), die Überlänge durch den französischen Circonflexe (z. B. ê). (S. auch d.)

d. Im Accent: Während im Bühnendeutschen [2]) die langen Vokale mit einem sanft abschwellenden Tone (schwachgeschnittener Accent), die kurzen mit einem energisch gestoßenen Tone (starkgeschnittener Accent) gesprochen werden, ist es in der Birkenfelder Mundart so, daß der schwachgeschnittene Accent sich nur mit Überlängen, mit den Längen dagegen stets der starkgeschnittene sich verbindet. Der über Vokalen stehende Circonflexe bezeichnet sowohl den Accent als auch die Quantität (in râd das Rad spricht man also den a-Laut als Überlänge mit schwachgeschnittenem Accente); den starkgeschnittenen Accent auf langen Vokalen deute ich durch übergesetzten Akut an (das a in rȧd der Rat ist also ein mit starkgeschnittenem Accente zu sprechender langer Vokal); den starkgeschnittenen Accent der kurzen Vokale kann ich unbezeichnet lassen, da alle Kürzen in Stammsilben ihn haben.

---

1) Vgl. 3.

2) Sievers a. a. O. 557 und 558.